

ULF CHRISTIANSEN

Geopolitische und raumstrukturelle Veränderungen in Europa durch die Metropole Berlin aus der Sicht eines Nachbarlandes

Kurzfassung

Berlin wird mit seinen 5 bis 6 Mio. Einwohnern im Jahr 2010 eine europäische Metropole von großer politischer und bevölkerungsmäßiger Bedeutung sein. Die heute bestehende Arbeitsteilung unter den europäischen Großstädten wird sich jedoch in absehbarer Zeit nicht bedeutend ändern, weil die Stadt mit großen Wachstums- und Anpassungsproblemen kämpft.

Die Frage des Einflusses der Maastrichter Verträge und der Umwälzungen in Osteuropa auf die Position von Berlin wird aus der Sicht einer NordREFO-Konferenz im Herbst 1992 erwähnt. Sollte es gelingen, eine funktionelle Ostsee-region zu schaffen, würde dies für Dänemark und den gesamten norddeutschen Raum bis einschließlich Hamburg und Berlin außerordentlich wichtig sein. Äußerst positiv könnte es sich hier auswirken, wenn es gelingen würde, Berlin zur tatsächlichen Hauptstadt Deutschlands zu machen; doch das wird lange dauern.

Es werden Überlegungen vorgelegt, die folgende drei Bereiche angehen:

- Wirtschaft,
- Kommunikation und Verkehr,
- Kultur und Ausbildung.

Zum Schluß: Das Dreieck Brüssel–Bonn–Paris verliert an Bedeutung, weil u.a. Maastricht vielleicht entsprechend geschwächt ist. "Berlin als Hauptstadt" verschiebt das politisch-psychologische Bild Europas entscheidend ostwärts.

Berlin und der Norden

Mit den Erinnerungen meiner Eltern und Großeltern reicht das historische Gedächtnis meiner 60 Jahre etwa 120 Jahre zurück. Während dieser Periode hat die Stadt Berlin ihre Glanzzeit, aber wohl auch ihre größte Erniedrigung erlebt. Die Gründerzeit zwischen 1880 und der Zeitraum bis fast zum Ersten Weltkrieg war eine Epoche beispiellosen Wachstums und wirtschaftlichen Fortschritts. Zugleich entfaltete sich in der Stadt ein reges Kulturleben, das europaweit von größter Bedeutung war und damit auch wesentlich zur bürgerlichen Kultur des Nordens beitrug und dessen Gelehrtenwelt beeinflusste. Unbestreitbar ist allerdings auch, daß sich unterschwellig, vor allen Dingen bei den Arbeitern der Stadt, verdrängte politische und soziale

Bedürfnisse bemerkbar machten und Europa, nicht zuletzt aufgrund der Führung des deutschen Kaiserreiches, das von Berlin aus regiert wurde, unkontrollierbar auf den Krieg zutrieb. Die 20er Jahre waren für die Stadt eine unglaublich widersprüchliche Zeit, trugen jedoch im Norden stark zum Verständnis und zur Gestaltung der Stadtkultur des 20. Jahrhunderts bei – ein Verständnis, das sich auch noch lange nach dem Zweiten großen europäischen Krieg hielt, dem Krieg, der Berlin in den absoluten Niedergang führte. Die Nachwirkungen dieser Zeit sind auch noch keineswegs abgeklungen, obwohl die Mauer verschwunden ist.

Berlin übte auf uns eine starke Anziehungskraft aus und tut das auch immer noch. Zuweilen war es für uns auch furchteinflößend – und das zu Recht. Zwischen 1938 und 1944 fürchteten dänische und schwedische Politiker wohl kaum eine andere Stadt in Europa so sehr wie Berlin – wenn man einmal von Moskau absieht. 1945 verachtete man sie, und wenn man die Lebensbedingungen ihrer Einwohner erlebt hatte, bedauerte man sie.

Westberlin wurde allerdings schon während der Blockade von 1948/49 interessant. Der spätere Wiederaufbau und das erneute Aufblühen von Theaterleben, Museen, Musik, Bildung und Forschung verschafften der Stadt erneut einen Platz auf der skandinavischen Landkarte. Auch die Messen trugen dazu bei, und das Ostberliner Theater bildete lange Zeit hindurch einen wichtigen Anziehungspunkt, nachdem sich die Unruhe im Zusammenhang mit dem Bau der Mauer etwas gelegt hatte. Inzwischen sind wir Europäer – Nordländer oder Berliner oder auch nicht – bekanntlich in eine völlig neue Situation geraten, wie es so schön heißt. Die Mauer ist gefallen, ein einheitlicher deutscher Staat wiedererstanden. Doch damit nicht genug, auch die Sowjetunion ist verschwunden, und Osteuropa ist zwar vielleicht noch nicht frei, aber doch zumindest den Kommunismus los. Überall vollzieht sich der Übergang zur Marktwirtschaft, was immer man darunter verstehen mag. Ganz offensichtlich bieten die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse der letzten Jahre der Stadt Berlin und ihrem Umland stark veränderte und größtenteils verbesserte wirtschaftliche Möglichkeiten. Das versichern uns jedenfalls viele Politiker, Wissenschaftler, führende Kräfte der Wirtschaft und nicht zuletzt die Medien immer wieder. Doch das wird seine Zeit dauern. Die Politiker in Bonn sind sogar so weit gegangen, daß sie Berlin in seiner Funktion als Hauptstadt Deutschlands bestätigt haben. Im Moment ist allerdings noch nicht klar, was sich mit dieser Verpflichtung verbindet, da durchaus noch unsicher ist, in welchem Umfang die staatliche Verwaltung

von Bonn nach Berlin umziehen und wann der eventuelle Umzug stattfinden soll.

Berlin in Europa

Es steht also zu erwarten, daß die Bundesrepublik statt eines politischen und administrativen Mittelpunkts bald zwei Zentren hat. Ob sich das allerdings in höherem Maße auf die Standortwahl der großen Unternehmen und die Beschlüsse anderer Entscheidungsträger auswirken wird, ist durchaus noch nicht klar. Selbstverständlich werden viele deutsche Unternehmen ihren Hauptsitz jetzt in Berlin ansiedeln, während sie sich früher an anderen Orten in Deutschland niedergelassen haben. Das weiß man bereits. Ebenso wichtig ist jedoch, daß die Hauptsitze der Banken und der übrigen Finanzinstitutionen allem Anschein nach in Frankfurt bleiben werden, obwohl man in Berlin für Berlin selbst, für Brandenburg, Mecklenburg und vielleicht auch Osteuropa große Filialen ausbaut. Man kann Osteuropa jedoch und vielleicht sogar besser von Frankfurt aus bedienen, da Kredite und andere Finanzgeschäfte am besten an einem erfahrenen Finanzplatz abgewickelt werden, man denke beispielsweise nur an die Europäische Investitionsbank für Osteuropa in London. Berlin wird mit seinen 5 bis 6 Mio. Einwohnern im Jahr 2010 (wenn die Entwicklung denn wirklich so verläuft) eine europäische Metropole von großer politischer und bevölkerungsmäßiger Bedeutung sein, ich glaube jedoch nicht, daß das etwas an der heute bestehenden Arbeitsteilung unter den europäischen Großstädten ändern wird. Zumindest muß man dann über den erwähnten Zeithorizont hinausdenken. Die Stadt kämpft heute mit großen Wachstums- und Anpassungsproblemen, über die zwar andere auch schon geschrieben haben, zu denen ich aber doch einige persönliche Überlegungen beisteuern möchte. Da ist zunächst einmal die schwierige Verkehrsplanung und Stadterneuerung. Das lokale und regionale Wachstum, das bereits in Gang gekommen ist, führt konsequenterweise zu einer erheblichen Zunahme des Straßenverkehrs. Das (im übrigen gute) kollektive Verkehrssystem muß, vor allem vielleicht in Ostberlin und südlich der jetzigen Stadt, stark ausgebaut werden.

Ein weiteres und äußerst wichtiges Problem stellt sich durch die schlechte Qualität der Neubauten, die das ehemalige DDR-Regime hochziehen ließ. Das wachsende Einkommen der Bewohner wird allmählich dazu führen, daß die Nachfrage nach besseren Wohnungen steigt, und hier vielleicht insbesondere die Nachfrage nach Einfamilien- und Reihenhäusern, während die Neubauviertel zugleich saniert und entkernt werden müssen, wenn man Berlin zu einer modernen und attraktiven Stadt machen möchte. Hier wartet eine äußerst anspruchsvolle Aufgabe, die sich hinderlich auf die Entwicklung auswirken kann – eine weitere Investitionsbremse für die Produktionsbetriebe und das Dienstleistungsgewerbe. In der ehemaligen DDR steht die Wirtschaft vor anderen Investitionshindernissen. Die Eigentumsverhältnisse sind noch immer unsicher, die staatliche Verwaltung hat Mängel, man kämpft mit Umweltproblemen und arbeitet an der strukturellen Umstellung der

Industrie (1). Wenn Berlin zu einer wirklichen mitteleuropäischen Metropole werden soll, muß man zudem einen neuen Großflughafen bauen, der vermutlich südlich der Stadt liegen wird. Jährlich müssen hier zwischen 30 und 40 Mio. Passagiere abgefertigt werden können (2).

Der Norden und Deutschland

Bereits im Mittelalter hatte Deutschland einen außerordentlich starken Einfluß auf die nordische Wirtschaft. Durch die Hanse hatte der norddeutsche und nordwesteuropäische Markt Zugang zu den Erzen, dem Holz, den Fischen und dem Vieh dieses Gebiets, der Norden dagegen brauchte verarbeitete europäische Waren. Mit gewissen Unterbrechungen, bei denen sich die nordischen Länder stärker nach Westeuropa bzw. Finnland stärker nach Rußland ausrichteten, hat diese wechselseitige Abhängigkeit seither immer bestanden. 1989 kamen beispielsweise 25 % des europäischen Gesamtimports der nordischen Länder aus Deutschland (Bundesrepublik + DDR), der Export betrug 17 %. Deutschland war also im Norden das Land mit dem größten Exportanteil und dem zweitgrößten Import aus dem Norden. Bereits um 1960 importierte Dänemark mehr aus Deutschland als aus dem Vereinigten Königreich, während der Export nach Deutschland den Export ins Vereinigte Königreich erst 1977 überholte. Fast der gesamte Handel lief über die Achsen Rhein-Hamburg und Bayern-Hamburg. Heute stellen die Frage des EG-Beitritts von Schweden, Finnland und Norwegen, die Maastrichter Verträge und die großen Umwälzungen in Osteuropa die Rahmenbedingungen für die Beziehungen der nordischen Länder zum vereinigten Deutschland.

Meines Erachtens wird sich die europäische Zukunft erheblich von den Visionen der Maastrichter Verträge unterscheiden. Dafür sprechen das dänische und französische Referendum im Jahre 1992, das Abkommen von Edinburgh sowie die allgemeine politische und wirtschaftliche Entwicklung in Europa. Auch wenn alle Mitgliedsländer die Maastrichter Verträge ratifizieren, dürfte es vorläufig kaum zu einer realen Union, sondern eher zu einer mehr oder weniger konföderalen Entwicklung selbständiger Staaten kommen. Zum Beispiel skizzierte das Nordische Institut für Regionalforschung NordREFO im Oktober letzten Jahres (3) folgendes Szenario: Europa wird aus einem "Innerkreis" bestehen, dessen politischer Kern eine französisch-deutsche Entente bildet, der sich die Beneluxländer anschließen und die zum eigentlichen Motor der politischen Integration von Europa wird. Hier wird man auch die Länder finden, die den politischen Willen und die Wirtschaftskraft haben, eine gemeinsame Zentralbank und eine gemeinsame Währung einzuführen. In diesem Innerkreis wird man zudem eine ständig engere sicherheits- und außenpolitische Zusammenarbeit entwickeln. Inzwischen ist diese bescheidene Lösung durch die Ereignisse zwar noch nicht überholt worden, zumindest aber ist sie fraglich geworden, da zweifelhaft ist, ob Frankreich vernünftigerweise die enge Bindung des Franc an die DM beibehalten sollte bzw. dabei bleiben wird (4), wenn die Arbeitslosigkeit in diesem Land

so hoch liegt, wie das im Moment der Fall ist. Im Norden ist es immer noch nicht sonderlich wahrscheinlich, daß die norwegische Bevölkerung für einen EG-Beitritt stimmt. In Schweden und Finnland haben die Regierungen und die führenden politischen Parteien zwar erklärt, daß sie die Vollmitgliedschaft in der Europäischen Union, darunter auch in der Wirtschafts- und Währungsunion anstreben, doch auch hier ist noch immer offen, ob die Bevölkerungen das wirklich wollen.

Das NordREFO-Referat gelangte denn auch zu dem Schluß, daß auf absehbare Zukunft zwischen dem Norden und "Europa" auch weiterhin wichtige politische, wirtschaftliche, währungspolitische und kulturelle Barrieren bestehen werden. Allerdings werden diese Schranken in gewissem Umfang auch zwischen den nordischen Ländern zu finden sein.

Das NordREFO-Referat stellte dann die Frage, welchen Einfluß die Entwicklung der nordischen Länder auf die regionale Entwicklung und die räumliche Organisation innerhalb der EG haben würde. In der gegenwärtigen, politisch und wirtschaftlich ungeklärten Lage kann man sich zu dieser Frage nur sehr vorsichtig äußern. Es handelt sich um eine Gleichung mit unglaublich vielen Unbekannten. Sollte es beispielsweise gelingen, eine funktionelle Ostsee-region zu schaffen, die die etwa 70 Mio. Menschen der Ostseeanrainerstaaten umfaßt, würde das unmittelbar für die dänischen Inseln, das östliche Jütland, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und für den gesamten deutschen Raum bis einschließlich Hamburg und Berlin außerordentlich wichtig sein. Von der Bedeutung für Süd- und Mittelschweden sowie Finnland ganz zu schweigen. Allerdings bestehen, soweit ich sehe, nur geringe Aussichten darauf, daß dieses optimistische Szenario in absehbarer Zukunft Wirklichkeit wird.

Äußerst positiv könnte es sich hier auswirken, wenn es gelingen würde, Berlin zur tatsächlichen Hauptstadt Deutschlands zu machen, doch auch das wird m.E. noch recht lange dauern.

Berlin und der Norden

Naturgemäß müssen Überlegungen über die künftige wechselseitige Beeinflussung der geographischen Räume Berlin und Norden äußerst spekulativ bleiben. Um so mehr, als es (meines Wissens) keine zugänglichen Studien und Szenarien gibt, die sich mit diesem Problemkreis befassen. Deshalb möchte ich hier meine eigenen Überlegungen vorlegen, die drei Bereiche angehen:

- Wirtschaft,
- Kommunikation und Transport,
- Kultur und Ausbildung.

Selbstverständlich sind diese Bereiche jedoch eng miteinander verwoben. Zunächst werden einige nordische Industrieunternehmen in der Berliner Region investieren. Die dortigen Arbeitskräfte sind gut ausgebildet oder können im Prinzip zumindest schnell westeuropäischen Standard erreichen, werden zugleich jedoch über eine Reihe von Jahren

hinweg einen etwas niedrigeren Stundenlohn erhalten als nordische Arbeitskräfte. Auch der Dienstleistungsbereich, von dem die Industrie heute so abhängig ist, ist relativ gut ausgebaut oder wird es wenigstens bald sein. Möchte man allerdings, beispielsweise über die Treuhand, ein Unternehmen kaufen, ist der Erfolg in vielen Fällen besser gesichert, wenn man, z.B. in einem multinationalen Unternehmen, bereits einen erfahrenen westdeutschen Partner hat. Ein Beispiel: Das schwedisch-schweizerisch-deutsche Unternehmen ABB (Asea-Brown Boveri), das u.a. große Elektrogenatoren, Turbinen usw. produziert, kaufte 1991 die ostdeutschen Borsig-Turbinenwerke, die Turbinen an Kraftwerke in der ehemaligen DDR und an den Weltmarkt liefern sollten. Typisch ist hier, daß die übernommene Firma im Hinblick auf den Transfer von modernem Know-how eng mit der Mannheimer Abteilung der ABB zusammenarbeitet, ansonsten aber auch recht selbständig ist (5). Wie in den meisten ehemaligen ostdeutschen Industriebetrieben wurde der Mitarbeiterstab nach der Übernahme stark reduziert. Ob die Übernahme ein Erfolg wird, weiß man noch nicht, allerdings spricht der starke Modernisierungsbedarf in den ostdeutschen, polnischen und tschechischen Kraftwerken dafür, daß ein großes multinationales Unternehmen dieser Branche sehr gute Möglichkeiten haben sollte.

Selbstverständlich können andere nordische Konzerne in anderen Bereichen analoge Investitionen vornehmen.

Es erscheint relativ unwahrscheinlich, daß sich dieser Umstand wesentlich auf die räumliche Struktur der nordischen Industrie auswirken wird, obwohl eine Standortwahl in Ostdänemark und Südschweden dann möglicherweise etwas günstiger sein könnte als heute.

Kleinere und mittelständische nordische Firmen investieren ebenfalls – vielleicht hauptsächlich im Dienstleistungsbereich. Für sie ist ein deutscher Partner weniger lebenswichtig, selbstverständlich aber müssen sie sich einen ortskundigen deutschen Mitarbeiterstab sichern.

Ein äußerst wichtiger Marktbereich für die nordischen Länder sind Bauindustrie und Bauhandwerk. Bekanntlich steckt das Baugewerbe im Norden bereits seit langem in der Krise, was die Branche durch Exportaktivitäten auszugleichen sucht. Man baut vor Ort, liefert die Zeichnungen, übernimmt Architekten- und Beraterarbeit. Sehr deutlich ist das in Westdeutschland, doch gerade auch bei der Erneuerung der in den 60er und 70er Jahren in der ehemaligen DDR gebauten Wohnungen sollten sich eigentlich große Möglichkeiten bieten. Hier besteht ein realer Modernisierungsbedarf (vgl. Einleitung).

Eine weitere Frage ist, ob zwischen den nordischen Hauptstädten und Berlin ein wirtschaftliches Konkurrenzverhältnis entstehen könnte. Meiner Meinung nach wird das nur sehr begrenzt der Fall sein, weil Berlins Funktionen auf höherer Ebene angesiedelt sein werden als beispielsweise die Aufgaben von Stockholm und Kopenhagen, was u.a. eine Rolle spielt, wenn ein japanisches oder amerikanisches Unternehmen nach Europa geht und seinen Standort nach seinen Aktivitäten in ganz Europa wählt. Dann sind die Konkurrenten London und Paris und vielleicht noch Frank-

furt, nicht aber der Norden, der auch weiterhin an der Peripherie liegen wird.

Das Wirtschaftswachstum der nordischen Hauptstädte dürfte durch ein Wachstum im Gebiet Berlin und Brandenburg also kaum behindert werden – vermutlich eher im Gegenteil.

Nun zu den Kommunikationswegen: Berlin liegt ja im Brennpunkt zwischen Nord- und Südosteuropa und zwischen West- und Osteuropa. Es ist ein Straßen- und Eisenbahnknotenpunkt. Hier steigt man um oder übernachtet und läßt sein Auto in der Hotelgarage. Es fragt sich nun, ob Berlin künftig auch zum Luftverkehrsknotenpunkt wird, was es heute bei weitem noch nicht ist, durchaus aber werden kann, wenn der neue Flughafen fertig ist. Bereits heute ist Frankfurt als Deutschlands Hub-Flughafen reichlich überlastet. Ein neuer Berliner Flughafen kann nun allerdings die Möglichkeiten des Kopenhagener Flughafens als Transitpunkt (Hub) verringern und sich damit auch negativ auf Kopenhagens internationale Möglichkeiten auswirken, die stark vom Flughafen abhängen.

Im Bodenverkehr ist es aus Umweltgründen äußerst wichtig, den Gütertransport so weit wie möglich auf ein modernes Schienennetz zu bringen und einen Großteil des Personenflugverkehrs auf besonders schnelle Züge zu verlagern, die es mit Binnenflügen aufnehmen können. Aus der nordischen Perspektive ist Berlin ein Transitknotenpunkt im Hinblick auf Teile von Osteuropa und den größten Teil von Südosteuropa, im übrigen aber ist die Stadt auch ein selbständiges Reiseziel, dessen Bedeutung zunehmen wird. Allerdings ist unwahrscheinlich, daß Berlin seine Vorkriegsposition als Transitknotenpunkt für Reisen aus dem Norden nach Süddeutschland, in die Schweiz, nach Italien und Österreich zurückerobern kann.

Voraussichtlich wird der von Norden nach Südosten und über die Stadt führende europäische Transportkorridor ausgebaut werden, wenn zugleich auch die ökologischen Probleme gelöst werden können. Das Berliner Kulturleben wird sich natürlich weiter entfalten und dabei für die Nordländer wieder sehr viel wichtiger werden. In den nordischen Schulsystemen verdrängt das Deutsche das Französische als zweite Fremdsprache, was an sich bedauerlich ist, da Französisch für dänische, schwedische und norwegische Schüler im großen und ganzen schwerer zu lernen ist als Deutsch, doch hier setzt sich auch im Unterricht die Tendenz zum Nützlichkeitsdenken durch. Wir handeln mit Deutschland und exportieren nach Deutschland, Frankreich ist in dieser Hinsicht sekundär. Diese Fremdsprachenpolitik führt dann sicher auch zu einem verstärkten Interesse an deutscher Kultur und damit auch an Berlin als einem kulturellen Mittelpunkt. Dabei darf man allerdings nicht vergessen, daß der Breitentourismus wirtschaftlich dominieren wird.

Es wird sich zeigen, ob die starke Konzentration von Hochschuleinrichtungen auch nordische Studenten und Wissenschaftler stärker in die Stadt ziehen wird, als das bereits jetzt der Fall ist. Eine Untersuchung der Forschungskontakte, die Kulturgeographen der Universität Lund Ende der 80er Jahre durchgeführt haben, weist Berlin als einen

starken Kontaktpartner dieser Universität aus. Allerdings waren Paris und London quantitativ mehr als doppelt so wichtig, und Hamburg, Frankfurt und München rangierten jeweils nur ein Viertel hinter Berlin. Die Kontakte liegen vor allem in den mathematisch-naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen, doch auch die Gesellschaftswissenschaften spielen durchaus eine Rolle (6). Das gleiche gilt zweifellos auch für die Universitäten in der Region Kopenhagen und Stockholm.

Zum Abschluß einige Überlegungen zu der Frage, wie Berlin die geopolitische und übergeordnete physische Struktur von Europa beeinflusst.

Geopolitik ist ein in kleinen Ländern nicht sonderlich häufig benutzter Begriff. Aber trotzdem, Berlin als tatsächliche Hauptstadt bedeutet, daß Deutschland wieder als normale, nationale europäische Großmacht gilt. Das Dreieck Brüssel–Bonn–Paris verliert an Bedeutung – auch und vielleicht erleben wir gegen Ende dieses Jahrzehnts einen neuen Berliner Kongreß, bei dem die europäischen Mächte zusammen mit der Europakommission, Rußland und (diesmal) den USA das Balkanproblem noch einmal "lösen". Überhaupt wird Deutschland auf der internationalen Bühne allmählich stärker hervortreten und sich deutlicher von einer europäischen Gesamtheit abheben, wenn hier kein Gegenwicht geschaffen wird. Die Maastrichter Verträge sind unter diesem Aspekt zu verstehen, und diese Perspektive wird sowohl von Bundeskanzler *Kohl* wie von Staatspräsident *Mitterand* vertreten. Doch Maastricht ist vielleicht entscheidend geschwächt. "Berlin als Hauptstadt" verschiebt das politisch-psychologische Bild Europas also entscheidend.

Im Hinblick auf die physisch-geographischen Strukturen gestaltet sich die Lage etwas anders, jedenfalls vom nordischen Standpunkt aus. Die Hauptverbindung zwischen dem Norden und West- und Südeuropa wird auch weiterhin über Hamburg laufen, was u.a. der Vogelfluglinie und der künftigen festen Verbindung über den Öresund zu verdanken ist, wobei letztere allerdings keine unbedingte Voraussetzung darstellt. Selbstverständlich wird sich der direkte Verkehr nach Berlin über die nordostdeutschen Hafenstädte verstärken, und auch die Achse Berlin–Osteuropa und Berlin–Südeuropa wird an Bedeutung gewinnen. Die wirklich einschneidenden Veränderungen werden sich allerdings in west-östlicher Richtung und in südwest-nordöstlicher Richtung sowie in einigen westlichen Grenzgebieten der ehemaligen DDR vollziehen.

Als Schlußbemerkung möchte ich daran erinnern, daß diese Betrachtungen sich keineswegs auf Untersuchungen und Zukunftsszenarien stützen, sondern daß es sich dabei um bloße Überlegungen handelt.

Anmerkungen

- * Die Übersetzung dieses Beitrags aus dem Dänischen ins Deutsche besorgte Frau *Monica Wesemann*, Kristian Zahrtmanns Plads 83², DK – 2000 Kopenhagen F.

-
- (1)
Peschel, K.: European Integration und Regional Development in Northern Europe. In: *Regional Studies*, Vol. 26, No. 4 (1992), S. 387 ff.
- (2)
Geographisches Institut der Universität Kopenhagen (Hrsg.): Arbeitsbericht. *Andersen, H. Thor*, et al. – Kopenhagen 1992
- (3)
NordREFO: Referat aus dem Seminar "Norden und die EWG". – Magleas, Oktober 1992
- (4)
Le Monde: L'économie, 21/22.3.1993
- (5)
Eigener Besuch des Autors in Juli 1992
- (6)
Cederlund, K.: Lunds Universitets Omvärldsrelationer. Arbetsrapport från CERUM, CWP-1990, Nr. 7. – Umea 1990
- Ulf Christiansen MA (Econ.)
Forschungsdozent
Statens Byggeforskningsinstitut (SBI)
Danish Building Research Institute
Abt.: Stadtplanung und -entwicklung
Postboks 119
DK – 2970 Horsholm*